

# Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:  
Mittwochs und Sonnabends.  
Abonnementspreis:  
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer  
beiliegenden Sonntagsblattes)  
vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Inserate  
werden mit 10 Pfennigen für den  
Raum einer gespaltenen Corpus-  
zeile berechnet u. sind bis spätestens  
Dienstag und Freitag Vormittags  
9 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt des Königl. Amtsgerichts, sowie des  
Stadtrathes zu Pulsnik.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Geschäftsstellen

Königsbrück:  
bei Herrn Kaufm. M. Tschersich.

Dresden:  
Annoncen-Bureau Haafenstein  
& Vogler u. Invalidenbank

Leipzig:  
Rudolph Roffa

## Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Mittwoch.

№ 39.

16. Mai 1883.

### Zeitereignisse.

— Ausverkauf! Ausverkauf! Dies ist das Stichwort des jetzigen Kleinhandels. Schlägt man nur ein Anzeigenblatt auf, so findet man Ausverkaufsanzeigen in Menge unter Angabe aus allen nur erdenklichen Gründen. Für Jeden, der in die Verhältnisse eingeweiht ist, sind diese Gründe meist hinfällig und lächerlich, sie sollen in der Regel nur dazu dienen, dem Publikum den Preiswerth der angebotenen Waaren einzureden. Da nun aber von den Verkäufern immer wieder dieselben Zugmittel angewendet werden, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ein großer Theil des kaufenden Publikums leichtgläubig genug ist, den Ankündigungen einen Werth beizulegen, und nicht im Stande ist, selbst zu prüfen, ob wirklich die auf so marktschreierische Weise angebotenen Waaren preiswürdiger sind, als diejenigen, welche stets in reellen Geschäften zu haben. Die schlimmste Konkurrenz für die letzteren sind die Ausverkäufe von Concursmassen. In den seltensten Fällen wird ein Concurs-Waarenlager von Seiten des Massenverwalters im Detail, sondern gewöhnlich auf Grund einer von Sachverständigen gemachten Tage im Ganzen verkauft, und zwar an den Meistbietenden, oft mit einem Zuschlag von 15 % und mehr auf die Tage. Nun beginnt der Ausverkauf, die schlechtesten Sachen werden auffallend billiger abgegeben, einige Lockspeisen an solche, die geeignet sind, Propaganda zu machen, verschleudert, dann aber für die gangbarsten Sachen gute, oft hohe Preise erzielt. Da nun erfahrungsmäßig bei derartigen Gelegenheiten das Publikum ohne Prüfung der Preise und Qualitäten couranter Sachen schnell wegstreift, so sieht der Händler seinen Hauptvorteil darin, daß er immer neue Posten couranter Waaren hinzukaufte, welche das Publikum willig und blindlings abnimmt. Ein solcher Concursmassen-Ausverkauf wird oft Monate, selbst Jahre lang fortgesetzt, bis an einer andern Stelle neue Reize geboten werden. Diejenigen Geschäftsleute aber, welche es verschmähen, sich anderer als streng reeller Mittel für ihren Betrieb zu bedienen, werden in ihrem Erwerb bedeutend geschädigt, während das kaufende Publikum nur zum kleinsten Theile einen Vortheil von der Benutzung solcher einer außerordentlichen Gelegenheit genießt.

(R. J.)  
— In Groß-Erkmannsdorf bei Radeberg hat am 9. Mai die feierliche Einholung und Weihe eines neuen Glockengeläutes, welches Herr Gutsauszügler Karl Gottlieb Medger und dessen Schwester Eva Dorothea Tittel der Kirchgemeinde zum Geschenk gemacht haben, stattgefunden. Die Glocken, eine große, mittlere und kleine — sind in Kleinwelka gegossen worden. Die mittlere Glocke ist durch Luthers Portrait und die Zahlen 1833—1883 als Luther-Jubiläumsglocke bezeichnet.

— Eine Feier des 400jährigen Geburtstags Luthers wird auch in Dresden stattfinden und hat sich hierzu bereits ein Auschuß aus Rathsmitgliedern gebildet.

— Zu seltsamen Szenen kam es am Sonntag auf einem Tanzsaale bei Meißner, wo zwei ohne die Erlaubnis der Eltern tanzende Mädchen buchstäblich fortgetrieben wurden. Mama und Papa waren dabei mit Strick und Stock ausgerüstet.

— Die Zeichnungen zu dem Garantiefonds für die im Jahre 1885 in Leipzig abzuhaltende sächsische Gewerbe- und Industrieausstellung nehmen erfreuliche Fortschritte: namentlich zeigt sich seitens der Gewerbetreibenden für das Projekt ein sehr lebhaftes Interesse, das durch Zeichnungen von a 3000 Mark und noch höheren Summen Ausdruck findet. Der Rath zu Leipzig macht bekanntlich ein tatsächliches Eingreifen davon abhängig, daß zunächst erst das Vorhandensein der nötigen Geldmittel nachgewiesen werde.

— Die Freizügigkeit ist gewiß etwas ganz Schönes und Gutes. Fleißige strebsame Leute, die in einem Orte nichts verdienen, können sich auf Grund der Freizügig-

keitsgesetzes wo anders eine Quelle des Wohlstandes erschließen. Aber ob für diejenigen, die nicht arbeiten wollen, die Freizügigkeit auch etwas Schönes und Gutes ist, das ist doch wohl zu bezweifeln. Sie meinen zwar, die privilegierten Bummeler und Vagabunden, die das deutsche Reich brandschmendend durchziehen, es sei etwas Köstliches, singen zu können: ein freies Leben führen wir, aber bei Lichte besehen, ist für sie doch nur das Gegenheil, denn sie versinken doch eigentlich in den Sumpf körperlichen und geistigen Ruins und werden für das deutsche Reich auf die Dauer eine wahre Reichs Plage. Gesehe, wie das Churfürstl. Sächsische vom 7. Dec. 1715, wonach ausländische Bettler binnen 14 Tagen nach Publikation dieses Mandats das Land zu räumen hatten, widrigenfalls sie mit Gewalt über die Grenze zu bringen seien, sind ja nicht mehr anwendbar. Aber eine andere Frage ist die, ob es nicht an der Zeit wäre, daß die Reichsregierung und das Reichsparlament sich mit dieser Reichsnoth der überhandgenommenen Vagabondage und Bummelage einmal recht eingehend beschäftigte. Jedenfalls ist die permanente Ueberschwemmung des Reichsgebietes mit Hunderttausenden von arbeitslosen heruntergekommenen Menschen eine ebenso große, wenn nicht eine noch größere Calamität, als die zeitweilige Ueberschwemmung eines kleinen Theils des Reichsgebietes mit Wasser- massen, die sich bald wieder verkaufen.

Frankfurt, a. M., 5. Mai. Das „Fr. J.“ meldet: Der frühere Regiments-Schneider Wendler ist von seiten des kaiserlichen Kriegs-Ministers als Chef der Offiziers-Schneiderei in Belgrad angestellt und bereits dorthin abgereist.

— Mord. Aus Nordhausen, 6. Mai, wird berichtet: Durch die Verworfenheit eines Kindermädchens ist ein Elternpaar in Rolsbüttel in schwere Trauer versetzt worden. Der Anbauer B. in Rolsbüttel hatte zur Pflege seines 4 Monate alten Kindes zu Oskern d. J. ein dreizehnjähriges Kindermädchen aus Wipshausen gemietet. Demselben gefiel der Dienst jedoch nicht, es entließ und ging nach seiner Heimath zurück. Von seinen Eltern wurde es wieder zu seiner Dienstherrschaft zurückgebracht. Bald darauf wurde das kleine Kind krank, doch trat bald Besserung ein. Als nun vor Kurzem die Eltern eines Tages im Hausgarten beschäftigt waren, ergriff das Kindermädchen einen Hammer und erschlug das kleine Kind, worauf sie den Eltern zurief, sie möchten doch rasch in die Stube kommen, das Kind sei todt gestorben. Als die Eltern auf das Geräusch erschreckt, in das Zimmer traten, fanden sie das Kind als Leiche in der Wiege. Der Vater bemerkte an dem Kopfe des Kindes einen rothen Fleck, und nun erzählt ihm ein um wenige Jahre älteres Töchterchen, das von der Mörderin unbeachtet in der Stube gespielt hatte, den ganzen Vorfall. Die Mörderin wurde sofort verhaftet; im Verhör gab sie als Grund an, daß ihr der Dienst in Rolsbüttel nicht behagte habe. Sie habe gedacht, wenn das Kind todt sei, könne man sie doch nicht mehr brauchen, und sie könne nach Hause gehen. Welch entsetzliche Verworfenheit!

— Von einem Schwindler und Kurpfuscher wird aus Großbauchitz berichtet, der daselbst bei der erkrankten Ehefrau eines Schneiders einige Packete Pulver mit der Wirkung wunderthätiger Heilkräft anpries und sich 12 Mark zahlen ließ. Das Wunderbare dabei ist, daß es immer noch Leute giebt, die solchen Schwindelacten Glauben schenken.

### Vom Reichsgericht.

Diebstahl zur Nachtzeit in einem bewohnten Gebäude, in welches sich der Thäter in diebstahler Absicht eingeschlichen hatte, ist nach § 243 Nr. 7 des Strafgesetzbuchs als schwerer Diebstahl mit Zuchthaus zu bestrafen. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, I. Strafsenat, durch Urtheil vom 5. März d. J. ausge-

sprochen, daß die Nachtzeit mit dem Eintritt der Dunkelheit beginnt und nicht auf die Zeit der nächtlichen Ruhe beschränkt ist.

### Folks- und Landwirthschaftliches.

Delizater weicher Käse, welcher ganz frisch gegessen wird, nach dem „Tr. Landboten“ folgendermaßen bereitet: Man nimmt einige Becken ganz dick gewordener Milch, gießt langsam stark kochendes Wasser ringsum am Rande eines jeden Milchbeckens, wodurch augenblicklich eine Ausscheidung erfolgt. Dann legt man mit dem Schaumlöffel die weiche Käsematte lagenweise mit einem Löffel dicker, süßer Sahne und etwas fein gestoßenem Salz in die Käseform, läßt sie eine kurze Zeit zum Ablaufen der flüssigen Theile stehen, und der Käse ist zum Gebrauch fertig.

Schutz vor Nachtfrost. Um einzelne besonders werthvolle Pflanzen im Garten vor den Folgen der späten Nachtfrost zu schützen, wendet man nach der „Gartenflora“ in Paris ein sehr einfaches Mittel an. Man nimmt gewöhnliches Papier, z. B. eine Zeitung, taucht dieses in eine Mischung von halb Wasser und halb Schwefelsäure, spült es in reinem Wasser gut ab und trocknet es. Man erhält dann ein dem Pergament ähnliches Papier, welches über die zu schützende Pflanze gebreitet und dort befestigt wird. Da Papier ein schlechter Wärmeleiter ist, verhindert es das Ausströmen der Wärme, durch die Präparation mit Schwefelsäure aber wird es gegen die Witterungseinflüsse widerstandsfähiger gemacht.

Ueber Vergiftung von Rindvieh mit gekeimten Kartoffeln geht dem „Leipz. Tagebl.“ von einem Landmann in Posen folgende Mittheilung zu! Bei Rindvieh, welches mit gekeimten Kartoffeln gefüttert wurde, mochten dieselben nun roh oder gekocht verabreicht worden sein, ist in verschiedenen Stallungen wiederholt eine eigenthümliche Krankheit beobachtet worden, bei der sich in der Regel folgende Symptome einstellen: die Thiere lassen auf einmal vom Fressen ab und stehen mit ausgebreiteten Füßen und gesenktem Kopfe wie betäubt; der Puls ist dabei stark beschleunigt, das Auge stier und die Bindehaut desselben stark injicirt (mit Blut?); werden sie zur Untersuchung aus dem Stalle geführt, dann treten die Erscheinungen einer fast vollständigen Lähmung der Bewegungsorgane hervor. Die Thiere taumeln von einer Seite auf die andere, rutschen auf den Knien herum und brechen öfters in den Sprung- oder Fesselgelenken zusammen. Sich selbst überlassen, würden die armen Thiere kopfüber stürzen. Dies ist das ungefähre Bild der Krankheit, von den Aerzten „Solaninvergiftung“ genannt. Das betreffende Gift ist ein Alkaloid der Kartoffelkeime und wirkt lähmend auf die Centraltheile der Bewegung, also auf das kleine Gehirn und das Rückenmark. Zur Bekämpfung der Krankheit ist die Kartoffelfütterung schleunigst mit Heufütterung zu vertauschen und dem Vieh innerlich reizend restaurirende Mittel zu verabreichen. In der Regel ist die Krankheit in diesem Falle nach einer Dauer von 6—8 Tagen gehoben und die Thiere sind vollständig wieder hergestellt.

### Ueber die Anfänge des Bogelschießens.

Mancher unserer Leser hat wohl schon oft einen Schuß und noch dazu einen trefflichen — nach dem Vogel gethan, ohne zu wissen, daß er damit einem heidnischen Gebrauch huldigte.

Der Gebrauch der Bogelschießen ist, wie Anna Löhn-Siegel in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ ausführlich bekanntlich sehr alt und reicht hinab bis zu den verworrenen grauen Zeiten, wo in den germanischen Wäldern das Christenthum noch mit dem Heidenthum im Kampfe



la. Wie die durch Religionsverschiedenheit getrennten und zu wildem Haß gegen einander getriebenen Völkern sich gegenseitig zu vernichten strebten, so machten sie ihren Vernichtungstrieb an ihren beiderseitigen religiösen Symptolen geltend. Die christliche Art fällt die den Göttern der Wakhalla gewidmeten heiligen Bäume, von denen mancher unter fanatischem Zauchzen seine Wipfel beugte, und die Heiden übten das Vergeltungsrecht an dem Bilde der Friedensstaube, unter welchem die Christen den heiligen Geist anbeteten. Zu diesem Zwecke schnitzten sie dergleichen Sinnbilder — unter ihren Händen wurden es freilich eher Zerrbilder — besetzten sie an Stangen und Bäumen und schossen nach ihnen mit Bogen und Pfeil, woraus später die sogenannten Armbrüste entstanden sind.

Diesen heidnischen Schießübungen verdanken unsere Vogelschießen ihren Ursprung. In manchen deutschen Landen, z. B. in Franken, heißen dieselben auch heute noch „Taubenschießen“. Auch findet man die Form der hölzernen Vögel hin und wieder noch den Tauben ähnlich, wie man sie öfter in Kirchen abgebildet sieht.

Allmählich, als der ursprüngliche Zweck solcher Schießvergnügungen in Vergessenheit gerieth und dieselben sich zu volkstümlichen Festen erweiterten, wurden die Formen der Vögel größer, mannigfaltiger zusammengesetzt und stattlicher.

Die friedlichen Tauben verwandelten sich in Adler, und im Schutze ihrer vielsiederigen Schwingen wurden Kleinode und Ehrenzeichen angebracht, auf welche die gewandten Schützen vorzugsweise gern zielten.

Wer das letzte Stück vom Vogel schob, ward zum König ausgerufen und blieb in dieser Würde bis zum nächst wiederkehrenden Feste und bis der neue Königsschuß fiel. Bekanntlich ist das alles noch heute so. Ehe aber diese Vogelschießen eine Sache des, wie wir aus der Geschichte wissen, oft ziemlich rohen und ausgelassenen Vergnügens wurden, hatten sie anfangs den Zweck, tüchtige Schützen zur Verteidigung der Städte gegen äußere Angriffe und für den Krieg zu bilden. Mehr oder minder ist dieser Zweck selbstverständlich in den Hintergrund getreten, doch begünstigt z. B. die österreichische Regierung noch immer die Büchsen- und Schießübungen in Tirol aus dem nämlichen Grunde. Eine gleiche Bedeutung haben sie in der Schweiz. Allgemeiner und mit Volksfestlichkeiten verbunden wurde das Schießen nach dem Vogel im vierzehnten Jahrhundert. Aber schon im vorhergehenden Jahrhundert wurde es in geselliger Weise geübt und die Städte Augsburg und Nürnberg sollen es bereits im Jahre 1286 aufgebracht haben.

In dem alten Preußen (Prußien) ward es wahrscheinlich zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts eingeführt. Im Jahre 1808 sollen sich noch Rechnungen der waffenkundigen *Erasmus-Brüderschaft* aus dem Jahre 1342 in der Lade der Danziger *Erasmus-Brüderschaft* vorgefunden haben, doch sind sie vielleicht unter dem Einflusse der kriegerischen Unruhen verloren gegangen.

Geschichtlich erwiesen ist, daß der Hochmeister des deutschen Ordens, Winrich von Kniprode, der vorher mehrere Jahre Komthür des Danziger Schlosses war, bald nach seinem Regierungsantritt, etwa im Jahre 1352, das Vogel- und Königsschießen für alle Städte des Ordensgebietes einzurichten befahl, wobei er vielleicht die in Danzig bestehende Sitte zum Muster nahm. Die von ihm angeordneten Schießübungen fanden in Zwingern und Schießgärten statt, indem man mit der Armbrust nach hölzernen Vögeln oder nach der Scheibe schob. Das große Vogelschießen nach dem vom Hochmeister ausgesetzten Preise hielt man in der Pflanzzeit ab. Wenn dabei der beste Schuß gelang, der ward Schützenkönig. Mit Blumen bekränzt und mit einer silbernen Kette mit Wappenschildern geschmückt, ward er in festlichem Zuge nach seiner Wohnung geleitet, und neben manchen Vorrechten ward ihm auch bei festlichen Gelegenheiten der Schmuck jener Halskette und der Ehrenplatz neben den Herren des Rathes gestattet.

Es wird wohl nicht uninteressant sein, den Bericht eines alten Schriftstellers, Lukas Davio, darüber zu vernemen, der sich wie folgt ausdrückt: „Nachdem er (Meister Winrich) wohl erfahren, daß mit Armbrust schießen — weil zu der Zeit die Handröhre nicht in Brauch — zu erwehren und abzuhalten die Feinde von den Mauern der Städte sehr müßig und stürftlichen“, ließ er vor allen Städten einen Schießbaum setzen und einen Vogel von Holz gemacht, ungefähr in der Größe einer Henne, die ihre Flügel ausbreitet, aufstecken. Dabei verordnete er Geschenke, die denen gegeben wurden, „so die Flügel oder sonst ein merklich Stück am Kopf oder Schwanz abgeschossen. Der aber den Vogel ganz oder vollbereiit zerstücket, das letzte Stück abschob, der sollte das ganze Jahr über der Schützenkönig sein und geheißen werden, denn dann ein sonderlich und besser Geschenk, denn den anderen, nämlich eine gute starke Armbrust verordnet und gegeben ward. Auch ward diesem ein silberner, übergoldeter Vogel mit einer silbernen Kette, der an der vorigen Könige Wapen hing, um den Hals bis an die Brust schwebende gehent. (Daher hieß der Schützenkönig auch Wapenkönig.) Dazu hatte er auch die Ehre vor andern, daß er an Feiertagen allewege zunächst dem Rath und Gerichtspersonen, den Vogel am Halse tragend, vor jedem anderen gemeinen Mann in der Prozession oder Umgang fürherging. Ueber das hatte er in etlichen Städten in seinem Jahr der Herrlichkeit oder Freiheit, daß, wenn er in den gemeinen Garten oder sonst wohin in die See ging, da

einer oder mehr der Schützenbrüderschaft vorhanden, mußten der oder die, so gegenwärtig waren, in der See ihren König freihalten. Dadurch brachte er den gemeinen Mann dahin, daß unter ihnen viel guter Schützen, die Stadt in Nothen zu erwehren, erlunden wurden. Und obwohl die Armbrust fast nicht mehr in Brauch, sondern an ihre Statt die Büchsen, Haken und Handröhre aufkommen, dennoch der Vogelschuß mit Armbrust jährlich wird gehalten. Und damit sich die Bürger desto fleißiger im Schießen üben möchten, gab er Rath, daß sie in den Zwingern ihrer Städte Schießgärten und Wände von Lehm zurichteten, dahin die Bürger sich zu erlustigen begeben möchten, und um Kleinode, die von zusammengelegtem Gelde durch die Schützen erkauft oder von der Herrschaft aufgesetzt waren — danebst dann sonderliche Wetten einließen — schießen sollten; alles dazu dienende — wie auch jetzt mit Feuerbüchsen, Haken und Handröhren besetzt — daß die junge Mannschaft desto geübt werde und im Fall der Noth sich und die Stadt wider die Feinde schützen könne.“

Der gemeinschaftliche Versammlungsort der Bürger wurde die Schießbude, auch der Hof genannt. Uebrigens mußte jedes Mitglied eine eigene Armbrust und bei jedem Schießen den vorgeschriebenen Anzug — die Gartenhölzer — haben und durfte diesen auch vor Ablauf eines Jahres von keinem Nichtmitgliede tragen lassen. (Chemn. Tagebl.)

## Die Chilenen in Peru.

Ein an die „Times“ gerichtetes Schreiben eines peruanischen Marineoffiziers, des Kontreadmirals Aurelio Garcia y Garcia, Generalsekretär des Direktors Pirola während der letzten Widerstandsepoche, schildert die unbeugsame Methode, mit welcher die Chilenen bei ihrem Fortschrittsverfuge in Peru vorgehen. Die Chefs der siegreichen Armee beschränken sich nicht darauf, die ganze Streife des Belagerungsgebietes über dem okkupirten Land walten zu lassen, es durch summarische Exekutionen und die unerbittliche Anwendung eines Geißelsystems zu terrorisiren: sie beunähigen sich nicht, einem verarmten Land enorme Kriegskontributionen aufzuerlegen und sich von den reichsten Eigenthümern und Handelsleuten Lösegelder bezahlen zu lassen, indem sie dieselben bei dem geringsten Zeichen von Widerstand nach den patagonischen Inseln deportiren, sondern sie verfolgen auch mit blinder Wuth das barbarische System des chilenischen Kriegsministers Vergara, „Peru so zu Grunde zu richten, daß es sich vor einem Jahrhundert nicht wieder erholen könne“, indem sie sich bemühen, alle Wohlstandsquellen des besiegten Feindes zu verstopfen und ihn in seinen innersten Gefühlen zu verletzen.

Nach den Angaben Garcia's, die allerdings vorerst noch mit Vorbehalt entgegen genommen werden müssen, sind die literarischen, wissenschaftlichen und artistischen Schätze Perus einer systemmäßigen Plünderung unterworfen worden. Die Bibliotheken des Staates und der Universität, zusammen mehr als 300,000 Bände, wurden bis auf das letzte Buch fortgeschleppt und selbst die Bücher zerschlagen, um beim Einpacken der Bücher verwendet zu werden. Das astronomische Observatorium, die Laboratorien, Sammlungen, Instrumente des medizinischen Kollegiums und des Konservatoriums der Künste und Handwerke haben dasselbe Schicksal erlitten; ja selbst die Gebäude der Universität wurden niedergedrückt. Die Nationalarchive mit Dokumenten, welche bis zur Zeit der Eroberung hinaufreichen, die Gemäldegalerien, worin man unter Anderem die Porträts aller spanischen Vizekönige von Pizarra an sehen konnte, wurden geplündert oder zerstört. Die öffentlichen Plätze, Promenaden, Museen wurden aller Kunstgegenstände beraubt, welche sie zierten: Gemälde, Statuen, Springbrunnen, Bronzen, Alles, was transportfähig war, wurde nach Chili geschleppt. Selbst die Primarschulen wurden von den Erobern geschlossen und ihre Fonds konfisziert; die Leuchttürme an der Küste abgetragen und auf chilenischen Transportfahrzeugen eingeschifft; das Material der Eisenbahnen, jenes der Telegraphen, die Maschinen der Münze in Lima und selbst die Lettern der Nationaldruckerei wurden ebenso fortgeschleppt.

Da sie ihre Erpressungen nicht auf die fremden Residenten ausdehnen konnten, haben die Chilenen dieselben damit zu treffen gesucht, daß sie die Einfuhrzölle verdoppelten, sowie sie die Produkte des Landes mit exorbitanten Ausfuhrzöllen belegten. Die „Times“, welche diesen Brief veröffentlicht, setzen hinzu: „Es ist traurig gegen das Ende des neunzehnten Jahrhunderts zwei Nationen gemeinschaftlichen Ursprungs, welche dieselbe Sprache sprechen, von einem gegenseitigen Haß befeuert zu sehen, der nur durch die politische Vernichtung eines der beiden Gegner befriedigt werden kann.“

## Eine Doppeldehne oder keine.

Erzählung von N. Werner.

(Schluß.)

5.  
Mit diesem kostbaren Schatz bewaffnet, suchte ich wieder Mr. Cunningham auf und erpreßte von ihm durch Versprechungen und Drohungen die Wahrheit. Die Sache stand so:

Edward Chilton war vom Borgebirge der guten Hoffnung, wo er drei Jahre zuvor gelebt, vor ungefähr

zwei Monaten zurückgekehrt. Da er in Dublin ein Geschäft abzumachen hatte, so ging er dahin und besuchte bei dieser Gelegenheit auch das Dorf Swords, wo sein früherer Freund begraben lag. Nachdem er die Grabinschrift auf dem Stein gelesen, suchte er sogleich den Todtengräber auf und erkundigte sich bei ihm, ob er irgend eine Urkunde bezüglich des Begräbnisses des Kapitän Goshford habe. Cunningham wies ihm sein Buch, worin es schien, daß die Beerdigung am 24. Decr. 1831 stattgefunden habe. Das sei nicht möglich, bemerkte Chilton und bezog sich auf den Grabstein. Cunningham erwiderte, er hätte den Irrthum eingesehen und zwar schon einige Tage nach Errichtung des Monuments, aber nicht für wichtig gehalten und da er Mr. Mullins nicht wiedergesehen, so habe er nicht weiter daran gedacht.

„Das Ende vom Liede war“, schloß Mr. Flint, „daß Chilton den Todtengräber, durch eine Bezahlung von zehn Pfund und glänzende Versprechungen für die Zukunft, soweit gewinn, sich zu dem Schurkenreich herzugeben, welches Chilton beim Anblicke des Grabsteins geplant hatte.“

Das war für die Herren Flint und Sharp ein glorreicher Erfolg. Sie blieben den Abend zusammen und tranken die Gesundheit der Lady Seyton mit einem Enthusiasmus, wie er seit lange nicht aus ihren Herzen emporgestiegen war.

Am nächsten Tage gegen die Mittagsstunde fuhren die Advokaten Flint und Sharp bei der Lady Seyton vor. In einem anderen Wagen folgten Cunningham und Mullins von zwei Polizisten und einem Diener der genannten Firma begleitet.

In dem Gesellschaftszimmer des Hauses fanden die Herren Flint und Sharp folgende Personen vor: zuerst begegnete ihrem Blicke der ehrenwerthe Mr. James Kingston, dem seine Sachwalter, die Herren Jackson, zur Seite standen. Dann begrüßten sie Lady Seyton, ihren Vater und ihre Schwester, denen die Lady schließlich das sie so schwer bedrückende Geheimniß mitgetheilt hatte. Die Kinder verließen gerade das Zimmer, als die Advokaten eintraten.

Lady Clara's trauervoller Blick haftete mit schmerzlichem Ausdruck auf dem Knaben Arthur, dem Abbilde seines verstorbenen Vaters, als er sich mit seinen Schwestern zurückzog. Doch plötzlich fand ein Wechsel in den blauen Zügen der Lady statt. Sie hatte den Ausdruck des Triumphes in Mr. Flint's Antlitz gesehen und das hob ihren gesunkenen Muth.

Mr. Sharp, dessen Temperament weniger sanguinisch als das seines Kollegen war, behielt sein kaltes, geschäftliches Aussehen bei, aber in seinem Inneren war ein freudiges Gefühl lebendig, daß es der Firma Flint und Sharp nicht allein gelingen werde, der schönen Gräfin ihre Ehre und ihr Vermögen zu sichern, sondern auch die Hoffnungen des feisen, hochmüthigen und gelbäugigen Mr. James Kingston zu vernichten, dessen Blicke die kostbaren Möbel und die werthvollen Gemälde des Zimmers streifte, während er sich schon in Gedanken damit schmeichelte, daß dies Alles bald sein Eigenthum sein werde.

Die Verhandlung zwischen den Herren Flint und Sharp und den Sachwaltern des Mr. James Kingston begann.

Mr. Edward Chilton, der im Vorzimmer wartete, wurde hereingezogen. Derselbe wiederholte wörtlich, was er früher erzählt und zwar mit noch größerer Geläufigkeit und Sicherheit. Nachdem er geendet, legte er die von Cunningham und Mullins unterzeichneten Belege in die Hände der Herren Jackson.

Im Antlitze der Lady malte sich auf's Neue eine furchtbare Angst; sie warf Mr. Flint einen verzweiflungsvollen Blick zu und wandte sich von ihm ab.

„Was haben Sie auf diese Beweise zu erwidern?“ fragte Jackson senior die Advokaten Flint und Sharp.

„Das werden Sie sogleich hören“, versetzte Flint ruhig und zog die Glocke.

Ein Diener erschien.

„Lassen Sie die Herren, die sich in der Bibliothek befinden, sogleich eintreten.“

Der Diener ging. Nach einigen Minuten betraten Cunningham und Mullins den Salon, gefolgt von zwei Polizeibeamten.

Edward Chilton's Antlitz wurde bei dem Anblicke dieser Männer leichenblau und er konnte nur mit Mühe einen Schrei unterdrücken.

Mr. Flint wandte sich den Polizeibeamten zu und deutete auf den zitternden Glenden.

„Dies ist der Betrüger! Lassen Sie ihn nicht aus den Augen.“

Ein Sturm von Ausrufungen, Fragen, Gegenreden brauste durch das Zimmer und mehrere Minuten vergingen, ehe die von Flint herbeigeschafften Zeugen vernommen und der verhängnißvolle, glücklich gefundene Brief verlesen werden konnte.

Lady Seyton jubelte in konvulsischer Freude laut auf und sank dann fast ohnmächtig an die Brust ihres ehrwürdigen Vaters, der, tiefbewegt, dankbar zum Himmel emporblickte. Mary, die Schwester Clara's, aber eilte aus dem Zimmer und führte, zurückkehrend, die lieblichen Kleinen in die Arme der Mutter, welche sie fast mit Küffen und Thränen erstickte. Kurz, es herrschte mehrere Minuten im vollen Sinne des Wortes ein Freudentaumel unter denjenigen Personen, die kurz zuvor noch in tödtlicher Angst sich weht hatten.

Der ehrenwerthe Mr. James Kingston, der seine glänzenden Hoffnungen vernichtet sah, entfernte sich von

den Glückliche die Sachwalter

Edward und später, n einer Ueberflie auf sieben Ja

Die beide so viel zu eine Belohnun Aber fast me Summe, schä mit der die Freude ihres

Es ver Flint und Sh igen Prozeß steigerte, bis

† Verhä pro Stunde Motor alter Motor verbes 3 M. 40 Pf. getrieben, 1 Kraft nebst 8 Pferdekraften Pf.; eine 6 Pferdekraften kräften 30 P Niederdruck, Pferdekraften 100 Pferdekraften mühlen von braucht werd kräften (ohne

\* In C Freundin in sie trug ihr und verlangt Thierchen ge dem Frieden Ansinnen der klagte über fuhr dann m

\* Alle lich in Sach ander wohne und Gartenk „Hagenbuch auch eine Sp Reis macht mit einem P mit Kartoffel als der Glü Pfund Linse Kartoffeln, Fleisch. Das gewußt. M eine Maschin ung aus de Körper dur Kartoffelbau Phosphor in scheu und be ung für die Kalender fü veröffentlicht. Warmes ge lade; das n flasche.“ D das Pfund ein Pfund P Die Hochsch grüße und d dauer, Kraf Kartoffeln, Branntwein. was er ist. Ausnahmen

Ste

Ein jung männliche B und Chemika hat, die Ve Militärdienst Teppichfabri um die Fal Stelle in ein unter A. B.

Rechn

4. Jan



**Marktpreise in Kamenz**  
am 10. Mai 1883.

		höchster Preis.		niedrigst. Preis.		Preis.	
50 Kilo	M. S.	M. S.	M. S.				
Korn	7 63	7 38		Heu	50 Kilo	3 20	
Weizen	9 12	8 70		Stroh	1200 Pfd.	18 —	
Gerste	7 50	6 78		Butter	1 Kilo	2 60	
Hafer	6 40	6 20		Erbfien	50 "	11 10	
Haidekorn	8 33	8 —		Kartoffeln	50 "	4 —	
Girfe	13 50	12 80					

Zufuhre: Korn 171 Sack. — Weizen 62 Sack.  
— Gerste 15 Sack. — Hafer 109 Sack. — Haidekorn  
13 Sack. — Girse 6 Sack. — Erbfien 10 Sack. —  
Kartoffeln 4 Sack.

**Kirchennachrichten.**

**Parochie Königsbrück.**

**Getauft:** Den 1. April, Ernestine Ida, Tochter  
des Zimmermanns R. A. Raubisch aus Laufnitz. — 8.,  
Friedrich August, S. des Gutsbesitzer F. A. Jeller aus  
Stenz. — 15., Martha Louise, T. des Maurer F. C.  
Krause, hier. — 15., Anna Clara, unehel. T. der Wil-  
helmine Pauline Fischele, hier. — 15., Ernst Friedrich,  
unehel. S. der Auguste Amalie Leuthold aus Gräfen-  
hain. — 17., Ernst Richard, S. des Fleischermeisters  
und Brau-Inspektors E. G. Günther, hier. — 17., Jo-  
hanna Meta, T. des Cementsteinfabrikanten J. A. Krause,  
hier. — 22., Martha Anna, T. des Bäcker R. G. Nif-  
gen, hier. — 22., Richard Hans, unehel. S. der Jo-  
hanna Auguste Elisabeth Marosky aus Rottbus.

**Getraut:** Den 8. April, Karl Gottlob Böhme,  
Steinarbeiter in Reichenbach mit Anna Marie Böhme,  
geb. Noack, aus Stenz. — 22., Gustav Louis Hase,  
Schneidermeister, hier, mit Marie Amalie Helene Hase,  
geb. Naumann, hier. — 22., Karl Friedrich Schneider,  
Zimmermann, aus Radeburg mit Christiane Emilie  
Schneider, geb. Richter aus Laufnitz.

**Beerdigt:** Den 3. April, Johanne Agnes Selma,  
T. des Lehrers J. Thieme aus Gräfenhain, 3 M. 13  
T. — 4., Klara Lina, T. des Schuhmacher J. G. C.  
Meinert, hier, 10 M. 3 T. — 15., Ernst Otto, S. des  
Schuhmachermeisters R. A. Richter, hier, 6 J. 9 M.  
19 T. — 22., Friedrich August Hentschel, Armenhaus-  
bewohner, hier, 69 J. 1 M. 10 T. — 27. — 27. — 27. —  
Lob Anders

**Verkaufsstellen von Sparmarken**

für die Sparkasse zu Pulsnitz befinden sich und können  
Sparmarken das Stück zu 10 Pfg. täglich entnommen  
werden bei den Herren:

- |                                 |                                 |
|---------------------------------|---------------------------------|
| Bandhändler <b>Boden,</b>       | Barbier <b>Mid,</b>             |
| Kaufmann <b>Cunradi,</b>        | Tischlermstr. <b>Schwiebus,</b> |
| Tischlermstr. <b>Doen,</b>      | Kaufmann <b>G. Schüge,</b>      |
| Kaufmann <b>Eudler,</b>         | Gastwirth <b>Schadert,</b>      |
| Buchdr. <b>C. Lindenkreuz,</b>  | Buchdrucker <b>Weber,</b>       |
| Buchhandlg. <b>v. Lindenau,</b> |                                 |
- in Stadt Pulsnitz, sowie  
Herr Gastwirth **Mager,** Pulsnitz M. S.  
" " **Mager,** Mittelbach,  
" " **Körner,** Lichtenberg.

**Sparkasse zu Pulsnitz.**

ist jeden Dienstag und Freitag geöffnet Zinsfuß 3 3/4 %.

**Die Volksbibliothek**

ist jeden Sonntag, Vormittags von 11—12 Uhr,  
geöffnet.

den Glücklich unbemerkt. Gleich mißvergünstigt folgten  
die Sachwalter der Familie.

Edward Chilton wurde in das Gefängnis gebracht  
und später, nachdem er sein Verbrechen eingestanden, zu  
einer Uebersiedelung nach der Strafkolonie in Australien  
auf sieben Jahre von der Jury verurtheilt.

Die beiden, wadernen Advokaten, denen Lady Seyton  
so viel zu verdanken hatte, erhielten von der Gräfin  
eine Belohnung, welche ihrem Verdienste angemessen war.  
Aber fast mehr noch als die ihnen gezahlte, bedeutende  
Summe, schätzte der alte Flint die herzliche Umarmung,  
mit der die schöne Frau den ehrwürdigen Greis in der  
Freude ihres Herzens beglückt hatte.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die Firma  
Flint und Sharp durch den von ihr gewonnenen, schwierig-  
igen Prozeß neuen Glanz gewann, der sich noch solange  
steigerte, bis Beide sich in hohem Alter zur Ruhe setzten.

**Vermischtes.**

† Verhältnismäßige Kosten verschiedener Trielkräfte  
pro Stunde und einer Pferdekraft; elektro-magnetischer  
Motor alter Art 12 M. 75 Pf.; elektro-magnetischer  
Motor verbessert 5 M. 10 Pf.; acht Mann, wenigstens  
3 M. 40 Pf.; Wassermaschine, von einer Stadtleitung  
getrieben, 1 M. 92 Pf.; Dampfmaschine von 1 Pferde-  
kraft nebst Heizer 1 M. 27 Pf.; Dampfmaschine von 2  
Pferdekraften, Hochdruck, 51 Pf.; ein Arbeitspied 47  
Pf.; eine Ericson'sche kalbrische Maschine von zwei  
Pferdekraften 47 Pf.; Gasmaschine von zwei Pferde-  
kräften 30 Pf.; Dampfmaschine von 10 Pferdekraften,  
Niederdruck, 17 Pf.; Hochmotor (kalbrischer) von zwei  
Pferdekraften (angeblich) 9 Pf.; Dampfmaschine von  
100 Pferdekraften, verbesserte Form, 4 1/4 Pf. Wind-  
mühlen von 50 Pferdekraften, wie sie in Irland ge-  
braucht werden, 4 1/4 Pf.; Wasserkraft von 5 Pferde-  
kräften (ohne Wassergeld) 2 1/8 Pf.

\* In Cöln fuhr dieser Tage eine sonderbare Thier-  
freundin in einer Droschke am Kirchhofe zu Malen an;  
sie trug ihr verendetes Käzchen in einem weißen Tuche  
und verlangte vom Kirchhof-Aufscher, er wolle ihr das  
Thierchen gegen eine Entschädigung von 2 Mark auf  
dem Friedhofe „beisetzen“ lassen. Als der Mann das  
Ansuchen der Dame ablehnte, brach sie in Thänen aus,  
klagte über die Gefühlslosigkeit ihrer Mitmenschen und  
fuhr dann mit ihrem todtten Käzchen wieder o.

\* Alle die unverschämten Kartoffeleßer, die bekann-  
lich in Sachsen und Thüringen am dichtesten bei ein-  
ander wohnen, mögen lesen, was eine süddeutsche Obst-  
und Gartenbau-Zeitung „zur Nahrungsfrage“ schreibt:  
„Hagenbuchholz heißt besser, als Obstbaumbe, so heißt  
auch eine Speise besser, als die andere. Mit ein Pfunde  
Reis macht man zehn mal mehr Wärme im Körper, als  
mit einem Pfunde Mohrrüben (gelbe Wurzeln) Wer sich  
mit Kartoffeln satt gegessen, wird eher wieder hungria,  
als der Glücklich, der Speck mit Erbfien isst. Ein  
Pfund Linsen ist sechzehn mal mehr werth, als ein Pfund  
Kartoffeln, ja 33 Procent mehr werth, als ein Pfund  
Fleisch. Das hat man wahrscheinlich schon zuzeit Glaus  
gewußt. Man bedenke ferner, daß der Maag — auch  
eine Maschinerie — mehr Kraft braucht, um die Nahr-  
ung aus den Kartoffeln herauszumalmen, als er dem  
Körper durch diese Arbeit zuführt. Die sogenannten  
Kartoffelbäuche haben kein Mark in den Knochen, keinen  
Phosphor im Hirn; ist es ein Wunder, wen sie arbeits-  
scheu und denkfaul sind? Die „Landwirthschaftliche Zeit-  
ung für Elsaß-Lothringen“ und der „Landwirthschaftliche  
Kalender für 1882“ haben die Tabelle ir Nährstoffe  
veröffentlicht. Diese Tabelle sagt uns: „Wist du etwas  
Warmes genießen, so isß Reis, Speck mit Eßig, Choco-  
lade; das wärmt zehnmal solider, als die Branntwein-  
flasche.“ Die Tabelle sagt ferner: „Soll dir er Kleischer  
das Pfund Fleisch ein Drittel billiger lasse, so kaufe  
ein Pfund Bohnen, Erbfien oder Linsen, dann steck ein  
Pfund Fleisch, mit einer Drittelbeilage, ohn Knochen.“  
Die Hochschotten in der eisigen Luft leben von Hase-  
grütze und Haferbrod und sind wahre Riesen an Aus-  
dauer, Kraft und Frische. Die Irländer leben von  
Kartoffeln, frieren immer und schnappen immer nach  
Branntwein. Die ärztliche Regel sagt: „de Mensch ist  
was er isst.“ Die gütige Natur läßt aber zahlreiche  
Ausnahmen zu.“

\* Elektrisches Licht auf der Eisenbahn. Die An-  
kunftshallen des Süd- und Westbahnhofes werden in  
Wien schon seit dem Vorjahre Abends durch elektrisches  
Licht beleuchtet. Letzten Sonntag hat man nun auf der  
Westbahn den Versuch gemacht, einen Eisenbahnzug selbst  
elektrisch zu beleuchten. An der Lokomotive des um 8  
Uhr von Neulengbach abgegangenen Lokaltrains befand  
sich nämlich statt der gewöhnlichen eine elektrische Revert-  
tere von so beträchtlicher Lichtstärke, daß der Zug, der  
sonst immer wie ein dunkles Ungeheuer mit flammenden  
Augen herannah, schon auf mehr als 1000 Fuß Ent-  
fernung in vollkommener Deutlichkeit erkannt werden  
konnte. Wenn er an den Häusern längs der Bahn vor-  
überfaute, erschien Alles in blendend weißem Lichte, das  
umso mehr gegen die Umgebung abfiel, als diese in voll-  
kommener Dunkelheit dalag und nicht wie in der Stadt  
andere Beleuchtung den Contrast milderte. Das feine  
Gesäube des Regens, welcher fortwährend niederrieselte,  
erschien wie von der Sonne durchleuchtet, wenn diese an  
einer Stelle durch die Wolken bricht, während es ander-  
wärts noch regnet. Bei der Fahrt blieb das elektrische  
Licht vollkommen ruhig und ließ die grünen Signallichter  
ganz gut zur Geltung gelangen, während die weißen das  
bekannte fahle Gelb annahmen. Wenn die neue Ein-  
führung auch technisch sich bewährte, dürfte sie sehr zur  
Sicherheit des Eisenbahnverkehrs beitragen, namentlich  
an Sonntagen, wo es oft nothwendig ist, Zug um Zug  
auf die Geleise zu schieben.

**Literarisches.**

Bei der gegenwärtig starken Auswanderung empfiehlt  
sich auch ein acht Seiten umfassendes Blatt von Pastor  
Gung in Bremen: „Rathgeber für Auswanderer nach  
den Vereinigten Staaten Nordamerikas“ zur massenhaften  
Verbreitung, zumal in Auswandererdistrikten. Dasselbe  
gibt in vier Abschnitten: aus der alten Heimath im  
europäischen Hafen, im amerikanischen Hafen, in der  
neuen Heimath, allerlei Rathschläge, welche nothwendig  
erscheinen, damit Gefahr für Leib und Seele vermieden  
und in allem zum Besten geholfen werde. Dem Blatte  
liegt auch das Formular eines Kirchenzeugnisses bei, zur  
Eintragung der die Geburt, Taufe, Confirmation und  
Trauung betreffenden Angaben. Das Formular ist auf  
farbigem Papier hergestellt, damit es zugleich, am Hut  
oder in der Hand getragen, als Erkennungszeichen für  
die legitimirten Hafendokumente benutzt werden könne. Zur  
Empfehlung an den behörten Pastor Verfeiner in  
New-York ist noch eine besondere Karte beigelegt. 100  
Exemplare der drei Blätter kosten nur 2 Mark, Einzel-  
exemplare zu 3 Pfennigen sind zu beziehen durch Pastor  
Gung in Bremen, Wafenstraße.

**Singefandt.**

Die North British and Mercantile, Feuer-Versicher-  
ungs-Gesellschaft, mit Domicil in Berlin, erzielte nach  
dem soeben erschienenen Rechnungs-Abschluß pro 1882  
wiederum sehr günstige Resultate.

An Prämien wurden vereinnahmt in der Feuer-  
branche M. 27,201,759 75 Pfg.; die Kapital-Reserve  
beläuft sich auf M. 16,891,539 92 Pfg.; die Prämien-  
Reserve auf M. 7,243,778 25 Pfg. und der Reingewinn  
der Gesellschaft beträgt M. 3,357,912 50 Pfg.

Das deutsche Geschäft der Gesellschaft ergab gleich-  
falls einen ansehnlichen Reingewinn und die jährliche  
Prämien-Einnahme steigerte sich im verfloffenen Jahre  
um M. 246,446 99 Pfg., sodas dieselbe jetzt die Höhe  
von M. 2,068,193 53 Pfg. erreicht hat.

Durch Beschluß der Generalversammlung der Aktio-  
näre wird das Grundcapital der Gesellschaft um 20  
Millionen auf 63 Millionen Mark erhöht, wovon zunächst  
10 Millionen Mark Aktien mit einer Baareinzahlung von  
25 pro Cent ausgegeben werden.

Der durch diese Emission neuer Aktien erzielte nicht  
unbedeutende Gewinn wird voll der Kapital-Reserve  
überwiesen.

**Volontair-  
Stelle - Gesuch!**

Ein junger Mann, welcher seine kauf-  
männische Lehrzeit in einem Farbwaaren-  
und Chemikalien-Engros-Geschäft bestanden  
hat, die Berechtigung zum einjähr.-freiwill.  
Militärdienst besitzt, augenblicklich in einer  
Leppid-fabrik als Volontair thätig, sucht  
um die Fabrication zu erlernen, ähnliche  
Stelle in einer Bandfabrik. Gest. Offerten  
unter A. B. an die Exped. d. Bl.

**Rechnungsmulare**

verkauft billigt  
Buchdruckerei zu Pulsnitz.

**1 freundliches Logis,**

bestehend aus Stube, Kammer, Küche,  
Keller- und Bodenraum ist zu vermieten  
und Johannis zu beziehen.

Lange-gasse Nr. 328.  
Auf Wunsch kann noch eine Stube bei-  
gegeben werden.

Ein Agent, welcher mit Export-  
firmen und Fabrikanten arbeitet,  
wird unter sehr günstigen Bedingungen  
gesucht. Offerten mit Referenzen-An-  
gabe unter Chiffre H. F. 36 postlagernd  
Leipzig erbeten. (H. 34407.)

Eine Kette ist verloren worden. Der ehrl.  
Finder wird gebeten, selbige gegen Belohn.  
abzugeben in Pulsnitz M. S. Nr. 6.

**Wohnhaus**

Ein in hiesiger Stadt schön gelegenes  
ist billig zu verkaufen. Näheres in der  
Exped. d. Bl.

Ein kleines, freundliches Logis, für  
einzelne Leute passend, ist sofort oder zu  
Johannis zu vermieten, auch ist daselbst  
das Futter eines Gartens zu verkaufen.  
Näheres in der Exped. d. Bl.

Die bekannte Person, welche am 2. Feiertag,  
Abends, im Schützenhaussaale ihren  
alten Hut gegen einen guten vertauschte,  
wird ersucht, selbigen sofort in der Exped.  
d. Bl. umzutauschen, sonst erfolgt Anzeige.

**Optische Waaren,**

als: Brillen und Klemmer in allen Me-  
tallen, vom billigsten bis à Stück 30 M.,  
Lorgnetten, Loupen, Fadenzähler, Com-  
passe, Theater- und Reise-Perspective,  
Baro- und Thermometer, Milchprüfer  
empfehlen

**Ed. Pötschke,**  
Pulsnitz, Obermarkt.  
Zugleich bringe mein **Gold-** und  
**Silberwaarenlager** auf das Neueste  
und Reichhaltigste sortirt, in empfehlende  
Erinnerung.

**Necht I<sup>a</sup> Simburger Käse**  
empfehlen in neuer besser Qualität à Pfd.  
50 Pfg. **Hermann Cunradi.**



